

Architektur der Ausgrenzung

„Feindliche Architektur“ als spezifisches Phänomen Europas

Leonard Beigel

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Architektur – Zur Materialität und Räumlichkeit gesellschaftlicher Transitionen«

Einleitung

In ihrem Hauptvortrag auf der Eröffnungsveranstaltung des 42. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2025 hat Lena Gorelik bezüglich Transitionen, dem Kongressthema, die Frage aufgeworfen, wie wir da gelandet sind, wo wir heute stehen. Ich möchte diese kluge Frage als Ausgangspunkt nutzen und versuchen, sie in Bezug auf die sog. ‚feindliche Architektur‘ zu beantworten.

Doch zuvor möchte ich noch ein paar architektursoziologische Grundannahmen vorausschicken, mit denen ich arbeite und unter denen ich dem Sachverhalt der ‚feindlichen Architektur‘ begegne. Grundsätzlich möchte ich soziale Tatsachen und deren dynamische Veränderung nicht nur allein zwischenmenschlich, sondern auch, beispielsweise in Anlehnung an Silke Steets (2015), als soziale Sachverhalte im Sinne materieller Objektivationen denken. Durch und in Architektur werden so sämtliche sozialen Verhältnisse, beispielsweise soziale oder auch ökonomische, konstituiert. Darüber hinaus ist die Rolle von Architektur dahingehend interessant, wie beispielsweise Ungleichheit architektonisch erzeugt und auf Dauer gestellt wird. Dazu hilft es, Architektur als „die unentrinnbare, stets vor Augen stehende, nicht wegzustoßende, dauerhafte und überdimensionale Gestalt der Gesellschaft“ (Delitz 2009, S. 17) zu begreifen. Mir geht es dabei vor allem darum, die „Notwendigkeit der Architektur für jede Gesellschaft“ (Delitz 2010, S. 12) herauszuarbeiten. Darüber hinaus hilft meines Erachtens das Verständnis, dass Architektur das „Produkt von Grenzziehungen“ (Schroer 2019, S. 252) ist, die gesellschaftlich getroffen und vollzogen werden. Inwieweit ‚feindliche Architektur‘ gesellschaftliche Grenzziehungen aufgreift und vertieft, wird später zu zeigen sein. Es lässt sich jedoch klar sagen, dass diese aufgrund von Grenzziehungen errichtet wurde und auf der anderen Seite diese Grenzziehungen auch wieder reproduziert und verstetigt.

Diesen einleitenden Teil abschließen möchte ich noch mit einer kurzen Vorstellung des Konzepts der ‚feindlichen Architektur‘. Mit ‚feindlicher‘ oder ‚defensiver‘, dieser Begriff ist im Deutschen geläufiger, während im Englischen meist das Wort *hostile* verwendet wird, sind Modifikationen gemeint, die bestimmte Aktivitäten im öffentlichen Raum verhindern. Ein anschauliches und im öffentlichen Raum sehr präsent Beispiel sind Parkbänke mit Mittellehnen, die das Liegen oder Schlafen verhindern sollen. Es gibt aber unzählige verschiedene Möglichkeiten der Modifikation von Architekturen im öffent-

lichen Raum. Das übergeordnete Ziel dieser Architektur ist es, bestimmte Gruppen von Stadtbewohner:innen an der Rauman eignung zu hindern. Dabei handelt es sich meistens um Schlafen oder längeres Sitzen, kann aber auch beispielsweise das Skateboarden sein. Damit einher geht auch die Verdrängung dieser Personengruppen, um ein sicheres und, im prekären Doppelsinn des Wortes, „sauberes“ Stadtbild herzustellen.

Entstehung von ‚feindlicher Architektur‘ und deren Rolle in gesellschaftlichen Transitionen

Während meiner Beschäftigung mit den Hintergründen der ‚feindlichen Architektur‘ ist mir aufgefallen, dass sich die Begriffe Raum, Sicherheit und Verdrängung im zeitgenössischen Kontext nur schwer trennen lassen. Das wird in der Literatur zum einen sehr oft mit globalen und großräumigen ökonomischen Transformationen verknüpft, wie beispielsweise *der* Globalisierung und *dem* Neoliberalismus, zum anderen aber auch mit Prozessen, die auf lokaler und innerstädtischer Ebene wirken, wie beispielsweise Gentrifizierungsdynamiken, Konsumententwicklungen in den Innenstädten oder das Aufgreifen der Debatten um innerstädtische Sicherheit. In diesem Kontext ist es selbstredend wichtig zu betonen, dass sich diese zwei Ebenen oftmals vermischen, ineinandergreifen und sich demzufolge meist nur zusammen analysieren lassen.

Hier lassen sich in diesem Zuge Studien anführen, die sich mit der Durchsetzung von innerstädtischer Sicherheit beschäftigen. Dies geschieht zum einen durch die „Entgrenzung des Prinzips ‚Hausordnung‘ in der neoliberalen Stadt“ (Termeer 2010, S. 245), oder aber auch durch die Etablierung und Durchsetzung von sog. Alkohol- und Bettelverboten, wobei „nicht die Bevölkerung im Allgemeinen, sondern spezifische soziale Randgruppen“ (Thurn 2020, S. 336) adressiert werden. In beiden Beispielen fällt vor allem auf, dass in derartigen Maßnahmen eine starke Fokussierung auf bestimmte, als störend wahrgenommene Personengruppen stattfindet, die mit bestimmten Verhaltensmustern und bestimmten Orten in Verbindung gebracht werden und die die innerstädtische Aufenthalts- und Konsumqualität negativ beeinflussen. Darüber hinaus sticht ebenfalls ins Auge, dass der Diskurs um Sicherheit und Sauberkeit in den Innenstädten zunehmend als Herausforderung und Problem wahrgenommen wird. In diesem Zuge ist es meines Erachtens auch nochmal wichtig darauf hinzuweisen, dass der Begriff der Sicherheit ein mehrdeutiger und höchst vielschichtiger ist, der darüber hinaus auch im Laufe der Zeit diversen Schwankungen unterworfen war, wobei eine nähere Debatte in diesem Rahmen als nicht zielführend erscheint. Meist, und ich denke das lässt sich für die letzten Jahrzehnte festhalten, lag der sicherheitspolitische Fokus im städtischen Kontext vor allem auf dem Schutz unternehmerischer Interessen und der Herstellung eines konsumfördernden Stadtklimas. Dies führt infolgedessen dazu, dass eine derartige diskursive Verbindung eine Legitimation ist, um die als störend wahrgenommenen und markierten Personengruppen auch mittels architektonischer Modifikationen aus dem öffentlichen Raum zu vertreiben.

Während sich Arbeiten zum Themenfeld der innerstädtischen Sicherheit doch recht zahlreich finden lassen, hat die wissenschaftliche Beschäftigung mit ‚feindlicher Architektur‘ erst in den letzten Jahren an Fahrt aufgenommen, und das vor allem im englischsprachigen Raum. Hervorzuheben ist an dieser Stelle die wissenschaftliche und mediale Auseinandersetzung, die in der so genannten *London Spikes Controversy* mündete und als Initialzündung für eine breite gesellschaftliche Beschäftigung gesehen werden kann. Dabei handelte es sich um ein Foto, das 2014 auf Twitter verbreitet wurde und auf dem kleine Metallstifte vor dem Eingang eines Londoner Apartmentkomplexes zu sehen sind. Dabei sollten Obdachlose daran gehindert werden, in dem überdachten Hauseingang zu schlafen. Dieser Beitrag

wurde so breit diskutiert, dass sich sogar der damalige Londoner Bürgermeister, Boris Johnson, einschaltete und diese Stifte als „ugly, stupid and self-defeating“ (Petty 2016, S. 75) bezeichnete. James Petty (2016) resümiert in seinem Zeitschriftenaufsatz in diesem Kontext, dass im öffentlichen Raum die Ästhetik der Funktionalität vorgezogen wird, also das Aussehen dieser Spikes im Vergleich zu ihrer Wirkung auf andere Bewohner:innen Londons stärker gewichtet wird.

Robert Rosenberger (2020, 2023) und Karl de Fine Licht (2017, 2020) beispielsweise wählen hingegen eine andere Herangehensweise und legen ganz grundlegend die Möglichkeiten und Konzepte der baulichen Veränderungen und die Auswirkungen auf die Betroffenen dar. Im deutschsprachigen Raum hat sich u.a. Frank Eckardt (2024) mit feindlicher Architektur auseinandergesetzt. Dieser kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass eine „Normalisierung durch einen öffentlichen und professionellen Sicherheitsdiskurs“ (S. 336) stattfindet und dass Architektur in diesem Kontext eine Schlüsselrolle einnehmen kann. Also auch hier ist wieder eine diskursive Verbindung von Sicherheit und bestimmten Personengruppen hervorzuheben, wie dies in vielen Studien analytisch herausgearbeitet wird.

Nach diesen Ausführungen zwingt sich unbedingt die Frage auf, wieso das Thema der innerstädtischen Sicherheit eine derartig präzente Rolle einnimmt. Im Folgenden werde ich nun versuchen, die Entstehung von ‚feindlicher Architektur‘ nachzuzeichnen, wodurch auch klar wird, wieso dem Begriff der Sicherheit eine so tragende Rolle zukommt. Ab den 1960er-Jahren führen technischer Fortschritt, Internationalisierung und Deregulierung zu einem immer schnelleren Austausch von Geld, Waren und Menschen. Räume werden so zu Optionen, es lässt sich auch von einer „Diversifizierung räumlicher Bezüge“ (Schroer 2008, S. 131) sprechen. Daraus erwachsen vor allem für Industrieunternehmen neue Möglichkeiten der Standortwahl. Das hat eine Abwanderung von Industriebetrieben zur Folge, was mit wegfallenden Gewerbesteuererträgen für die Städte verbunden ist, weswegen sich die Städte von nun an nach Alternativen umschauen müssen. Das bedingt die Abkehr von einem verwaltenden Politik- und Regierungsstil hin zu einem unternehmerischen, bei dem externe Investitionen und Wirtschaftsförderung im Vordergrund stehen (Harvey 1989, S. 3). Sie treten deshalb in einen Wettbewerb um Standortvorteile gegeneinander an. Der US-amerikanisch-britische Geograph David Harvey (1989) attestiert vielen Städten in diesem Kontext nun das Interesse, ein „good business climate“ (S. 11) herstellen zu wollen, um Finanz- und Techunternehmen anzuziehen. Das führt zu einer angebotsorientierten Arbeitsmarkt-, Steuer- und Sicherheitspolitik, auch auf kommunaler Ebene. Es lässt sich somit in dem Zuge festhalten, dass der allgemeine Um- und Rückbau staatlicher Versorgungs- und Fürsorgeprogramme auf einen steten Globalisierungsdruck verweist. Ein Baustein in diesem Wettbewerb der Städte ist, neben fiskalpolitischen Maßnahmen, ein möglichst sicheres und „sauberes“ Erscheinungsbild herzustellen, in dem unerwünschte Verhaltens- und Konsumformen keinen Platz finden. Oder, wie Anna Kern (2014) in ihrer Studie zu neoliberaler Sicherheitsproduktion in Frankfurt am Main resümiert: „Die Schlagworte ‚Sicherheit‘ und ‚Ordnung‘ sind in den begleitenden Debatten von allgemein geteilten sozialen Wertevorstellungen zu Standortfaktoren in der Konkurrenz der Städte avanciert und nehmen einen prominenten Stellenwert in deren Außendarstellung und in der Präsentation innerstädtischer Politiken ein“ (S. 18).

Der Architektur kommt hier eine Schlüsselrolle zu, in der sich soziale und politische Verhältnisse materialisieren. ‚Feindliche Architektur‘ wird dann eben ein architektonisches Mittel, diese unerwünschten Personengruppen von belebten und öffentlichkeitswirksamen Orten, beispielsweise Innenstädten, zu vertreiben und dauerhaft fernzuhalten. Dieser Argumentation folgend wird klar, dass ‚feindliche Architektur‘ eine direkte Folge ökonomischer Transitionen ist, die sich eben auch architektonisch und stadtplanerisch niederschlagen.

Wirkungsweise und Reproduktion gesellschaftlicher Grenzziehungen

Ich möchte nun auf die unmittelbaren Auswirkungen der ‚feindlichen Architektur‘ in den Städten und die damit verknüpften gesellschaftlichen Implikationen zu sprechen kommen. Dabei werden nun mehrere Aspekte offensichtlich.

Zum einen wird deutlich, dass die grundsätzliche Intention bei der Errichtung und Installation ‚feindlicher Architektur‘ darin besteht – wie obenstehend bereits aufgezeigt – bestimmte Aktivitäten von Personengruppen, deren Lebensrealität vornehmlich im öffentlichen Raum stattfindet, zu verhindern. So werden bewusst ebenjene Personen adressiert, die mehr noch als andere Bewohner:innen der Stadt auf den öffentlichen Raum angewiesen sind. Darunter fallen, wie bereits gesagt, vor allem Schlafen, Betteln, der Gebrauch von Drogen, das Skaten oder einfach nur das Herumsitzen. All das sind Aktivitäten, die gesellschaftlich nicht mit dem Nachgehen einer Lohnarbeit oder dem Konsum in Verbindung gebracht werden. Die Abwertung von Menschen, auf die dies zutrifft, ist dabei zentral. Dabei muss vor allem betont werden, dass die Diskussionsprozesse und Diskurse des Ausschlusses bestimmter Personengruppen historisch über Jahrhunderte in Europa gewachsen sind und sich in Form der ‚feindlichen Architektur‘ in einer neuen Form materialisiert haben. Die Verbindung mit dem Ausüben von Lohnarbeit und der Partizipation am Konsum nimmt dabei eine Schlüsselrolle ein.

Zum anderen tritt an diesem Beispiel auch offensichtlich zutage, welche gesellschaftliche Rolle der Architektur ganz generell beigemessen wird. Architektur, so auch ebenjene ‚feindliche Architektur‘, produziert, reproduziert und perpetuiert gesellschaftliche Scheidelinien. Zum Verständnis dessen hilft auch Michel Foucault (1976), wenn er nämlich fragt: „durch welches Ausschließungssystem, durch wessen Ausmerzung, durch die Ziehung welcher Scheidelinie, durch welches Spiel von Negation und Ausgrenzung kann eine Gesellschaft beginnen zu funktionieren?“ (S. 57). Denn die Werke von Foucault haben den Anspruch, eine „Geschichte der Grenzen“ (Foucault 2018, S. 9) zu schreiben, die sowohl etwas über das *Außerhalb* einer Gesellschaft aussagt als auch Rückschlüsse auf ihre inneren Werte und Funktionsweisen zulässt. Bei der Betrachtung und Analyse der ‚feindlichen Architektur‘ wird nun deutlich, um welche gesellschaftlich konstitutive Grenzziehung es sich hierbei handelt. Diese Grenzziehung erfolgt anhand des Einfügens in die Werte der bürgerlichen Gesellschaft, dies meist in Form der Ausübung einer geregelten (Lohn-)Arbeit oder der Partizipation am Konsum.

In seinen Studien verknüpft Foucault diesen Aspekt der Produktivität und Konformität auch mit Architektur, wobei vor allem der disziplinierende Charakter ebenjener herausgearbeitet wird. Er versteht Architektur, beispielsweise in Form von Disziplinarinstitutionen wie Gefängnissen, Arbeitshäusern, Hospitälern, Kasernen etc., als Instrument zur Transformation der Individuen, wobei der menschliche Körper stets ökonomisch nützlich sein soll. Ist er dies nicht, kann er durch Architektur dahingehend diszipliniert werden: „Die Steine können sehr wohl gelehrig [...] machen“ (Foucault 2016, S. 222), wie es in *Überwachen und Strafen* ausdrücklich benannt wird. Im Moment des Ausschlusses aus der Gesellschaft soll das Individuum produktiv sowie ökonomisch nützlich und verwertbar sein. Die Geburt und Konstitution der modernen Gesellschaft zeigen sich somit sehr wirkmächtig im Ausschluss von Menschen, die nicht arbeiten, dies entfesselt so vice versa gleichsam „Reaktionen der Trennung, des Ausschlusses und der Reinigung“ (Foucault 2018, S. 25). Diese gesellschaftliche Brauchbarkeit und Nützlichkeit ist folglich also ein Grundprinzip moderner Gesellschaften und Menschen, die sich dem widersetzen, werden sanktioniert, verdrängt und unsichtbar gemacht. Denn entscheidend für die Wirkmächtigkeit von ‚feindlicher Architektur‘ ist die disziplinierende Kontrolle darüber, wer, wo und in welcher Weise bestimmte städtische Räume sanktionierungsfrei nutzen kann und darf. Zudem werden mit Hilfe der ‚feindlichen Architektur‘ die Grenzen geschrieben, mit denen eine Gesellschaft das ihr Fremde und „außerhalb“ Liegende zurückweist und unsichtbar macht. Und um Unsichtbarmachung und

Verdrängung aus der Mitte der Gesellschaft, den Städten, geht es bei der ‚feindlichen Architektur‘ ganz konkret. Ganz nebenbei findet bei dieser Art der Architektur keine Problemlösung statt, sondern nur eine Unsichtbarmachung struktureller Ungleichheiten, die auch architektonisch erzeugt, durchgesetzt und festgeschrieben werden.

Literatur

- Delitz, Heike. 2009. Architektur + Soziologie = Architektursoziologie. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 8:11–16.
- Delitz, Heike. 2010. *Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Eckardt, Frank. 2024. Defensive Architektur. Warum unsere Städte so unwirtlich sind. *Gesellschaft, Wirtschaft, Politik* 73:336–346.
- Fine Licht, Karl de. 2017. Hostile urban architecture. A critical discussion of the seemingly offensive art of keeping people away. *Etikk I Praxis – Nordic Journal of Applied Ethics* 11:27–44.
- Fine Licht, Karl de. 2020. “Hostile architecture” and its confederates: A conceptual framework for how we should perceive our cities and the objects in them. *Canadian Journal of Urban Research* 29:1–17.
- Foucault, Michel. 1976. Über Attica. Ein Gespräch mit John K. Simon. In *Mikrophysik der Macht. Über Strafrecht, Psychiatrie und Medizin*, Hrsg. Michel Foucault, 54–67. Berlin.
- Foucault, Michel. 2016. *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. 16. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2018. *Wahnsinn und Gesellschaft*. 23. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Harvey, David. 1989. From Managerialism to Entrepreneurialism. The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism. *Geografiska Annaler* 71:3–17.
- Kern, Anna. 2014. Ein Frankfurter Sicherheitsregime. Neoliberale Sicherheitsproduktion in der ‚Hauptstadt des Verbrechens‘. *sub \ u r b a n zeitschrift für kritische stadtforschung* 2:17–38.
- Petty, James. 2016. The London Spikes Controversy: Homelessness, Urban Securitisation and the Question of ‘Hostile Architecture’. *International Journal for Crime, Justice and Social Democracy* 5:67–81.
- Rosenberger, Robert. 2020. On hostile design: Theoretical and Empirical Prospects. *Urban Studies* 57:883–893.
- Rosenberger, Robert. 2023. A Classification Scheme for Hostile Design. *Philosophy of the City Journal* 1:49–70.
- Schroer, Markus. 2008. “Bringing Space Back In”. Zur Relevanz des Raums als soziologischer Kategorie. In *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Hrsg. Jörg Döring und Tristan Thielmann, 125–148. Bielefeld: transcript.
- Schroer, Markus. 2019. *Räume der Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Steets, Silke. 2015. *Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt. Eine Architektursoziologie*. 2. Auflage. Berlin.
- Termeer, Marcus. 2010. Die Entgrenzung des Prinzips ‚Hausordnung‘ in der neoliberalen Stadt. In *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen*, Hrsg. Hans-Georg Soeffner, 245–262. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thurn, Roman. 2020. „... wollen nicht verstehen, was der Bürger als normal ansieht“. Das Policing von Armut durch Alkohol- und Bettelverbote am Münchner Hauptbahnhof. In *Polizeiarbeit zwischen Praxishandeln und Rechtsordnung*. Edition Forschung und Entwicklung in der Strafrechtspflege, Hrsg. Daniela Hunold und Andreas Ruch, 329–350. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.